

Das Internationale Dokumentarfilmfestival München läuft noch bis zum 24. Mai

# Dort, wo das Herz ist

Ein Publikumsliedling:  
Janna Ji Wonders  
berührende  
Familienrecherche  
„Walchensee Forever“

Das Gehör von Großmutter Norma funktioniert nicht mehr so wie früher, drum muss ihre Enkelin Janna etwas lauter mit ihr sprechen. „Oma“, sagt sie und geht ganz nah an ihr Ohr, „du entschwindest mir immer mehr.“ Norma will wissen, wieso Janna das sagt. Die klagt über das Alterwerden, dass alles weniger wird, dass alles so vergänglich ist. „So isst halt“, meint Norma.

Den zahlreichen Dramen des Daseins setzt die über 100 Jahre alte Großmutter einen gut geerdeten Pragmatismus entgegen, einen trockenen Witz, den man vielleicht auch braucht, wenn man sich jahrzehntelang federführend um eine Gastronomie kümmert. Der Betrieb der Familie Werner ist dabei idyllisch gelegen, am Walchensee. Oft liegt er still da, wird aber auch mal von starken Winden heimgesucht – so, wie eben das Leben oft ruhig und manchmal stürmisch ist.

„Walchensee Forever“ nennt Janna Ji Wonders ihren ersten abendfüllenden Dokumentarfilm, mit dem sie einen Bayerischen Filmpreis 2020 in der Kategorie „Bester Dokumentarfilm“ gewann. Der See ist fortwährend präsent, auch in ihren Gedanken, und vielleicht kann sie ja dank dieses Films auch ihre eigene Geschichte verewigen?

Wonders, Absolventin der HFF München, blickt in die Vergangenheit, recherchiert ihre eigene Familienhistorie über



Die Filmemacherin Janna Ji Wonders mit ihrer Mutter und Großmutter am Walchensee.

Foto: FlareFilm

fünf Generationen hinweg und konzentriert sich auf die Frauen: ihre Oma Norma, ihre Mutter Anna und deren Schwester Frauke.

Die Männer hingegen spielen in dem Film kaum eine Rolle, weil sie in der Familie nun mal meist mit Abwesenheit glänzten, manchmal zwar körperlich da waren, aber mit dem Kopf ganz woanders. Eine einzige Nacht, erzählt Mutter Anna, hat der Vater von Janna direkt nach ihrer Geburt mit ihnen

gemeinsam verbracht. Danach zog er sich jedoch zurück. Den ewigen Kommunarden Rainer Langhans interviewt Janna als einzigen Mann für ihre filmische Erinnerungsarbeit. Langhans sieht sehr ernst aus, weiß gekleidet auf einem weißen Bett, grübelt viel, spricht von den Frauen und von sich selbst.

In einer von Männern dominierten Welt hatten es die Frauen nicht leicht, ihren Platz zu finden, sich irgendwie selbst zu verwirklichen – auch wenn

der Gedanke weiblicher Selbstverwirklichung Ende der Sechziger verstärkt aufkam.

Während Anna schon immer zurückhaltend war, steckte jedoch von Anfang an ein wilder Revolutionsgeist in deren Schwester Frauke. Als kleines Kind sieht man Frauke von einem Steg aus in den Walchensee hüpfen, was als nostalgisches Bild wie als vorausweisende Metapher funktioniert: Dieses Mädchen sollte eine Frau werden, die immer wieder

kopfüber ins kalte Wasser sprang, die gerne etwas riskierte, sich offenherzig ihren Mitmenschen annäherte.

Von diesem Freigeist ließ Anna sich mitunter mitreißen: Die größte Freiheit genossen die beiden Schwestern offensichtlich, als sie mit Gitarre und Hackbrett im Gepäck nach Mexiko reisten und dort auf eigene Faust als musizierendes, jodelndes Duo herumtourten. Ein Schwarz-Weiß-Foto, das beide in dieser Zeit zeigt, prägt

sich nachhaltig ein und findet sich später auch gerahmt hinter Anna wieder.

Janna Ji Wonders und ihre Cutterin Anja Pohl haben sich durch sehr viel privates Material gewühlt, das oben im Speicher des Hauses am Walchensee lagerte – ein Schatz von Briefen, Fotos, Filmaufnahmen, die teils im schmalen Acht-Millimeter-Format gedreht wurden. All das wurde zusammen mit den Interviews, welche Wonders jetzt vor allem mit ihrer Mutter geführt hat, in einen eleganten dokumentarischen Fluss gebracht. Janna Ji Wonders hakt als Fragende beständig nach, möchte das, was geschah, endlich besser verstehen, lockt ihre Mutter unerlässlich aus der Reserve.

Einen großen Bogen schlägt der Film, beginnend mit dem Jahr 1920, als die Großeltern von Anna an den Walchensee zogen, um ihren Betrieb zu öffnen, bis ins Heute. Dabei bewegt er sich auf ein zentrales Trauma zu, welches als Schatten über der Familie liegt.

Aber Wonders erzählt auch von hellen Momenten, ja, woran sie sich von ihrer Kindheit am Walchensee vor allem erinnern kann, sei das Licht und ein Gefühl der Geborgenheit. Ihr Film selbst nun strahlt eine fast heimelige Wärme aus, nimmt einen unwiderstehlich mit, an den Walchensee, nach Schwabing, Mexiko und Indien.

Was denn Heimat für sie sei, will Janna von ihrer Mutter Anna gegen Ende wissen. Die muss länger nachdenken und kommt zu einem altbekannten Schluss: „Die Heimat ist im Herzen. Ja, im Herzen.“

Michael Stadler

Der Film läuft unter  
www.dokfest-muenchen.de

## „Das übertrifft unsere Erwartungen“

Dok.Fest-Leiter  
Daniel Sponzel zieht  
eine positive Bilanz

Corona hat das Internationale Dokumentarfilmfestival erstmals ins Internet gezwungen. Aber Festivalleiter Daniel Sponzel hat das beste aus der Situation gemacht, bundesweit neues Publikum hinzugewonnen und über die freiwilligen Zuschüsse der Zuschauer (1 Soli-Euro pro Ticket und 3 Euro pro Festivalpass) sogar gut 15 000 Euro für die (geschlossenen) Partnerkinos gesammelt.

**AZ: Herr Sponzel, wie ist der Alltag als Festivalchef ohne direkten Kontakt zu den Künstlern?**

DANIEL SPONSEL: Anders natürlich, normalerweise säße ich im Festivalzentrum, müsste organisatorische Probleme lösen, hätte aber auch immer wieder Kontakte zu den Filmemachern, zum Team und den Zuschauern. Jetzt sitze ich im Büro, die meisten Mitarbeiter sind im Homeoffice und den Kontakt zu den Kreativen habe ich über die Filmgespräche, die wir online geführt haben. Immerhin, in den letzten Jahren hatte ich gar keine Zeit mehr dafür, selber Veranstaltungen zu moderieren, jetzt habe ich schon ein halbes Dutzend Filmgespräche geführt. Ich habe schon so ein Festivalgefühl.



Festivalleiter Daniel Sponzel.

Foto: Dok.Fest

**Wie lautet denn Ihr vorläufiges Festival-Fazit?**

Die Resonanz übertrifft ganz klar unsere Erwartungen. Es wurde unglaublich positiv aufgenommen, dass wir das Festival trotzdem veranstalten, dass man die Filme überhaupt sehen kann. Wir hatten gehofft, dass wir auf ähnliche Zuschauerzahlen wie im vergangenen Jahr kommen könnten, als wir 52 000 Besucher hatten. Das werden wir jetzt weit übertreffen. Wir haben allein über 2000 Festivalpässe verkaufen können, in den letzten Jahren waren das sonst nicht einmal 300. Und wir können aufgrund der bisherigen Zahlen schon jetzt ein Gesamtergebnis hochrechnen: Mehr als 75 000 gezählte Zuschauerinnen und Zuschauer werden einschließlich des kommenden Sonntags die 121 Filme des DOK.fest München

@home, die DOK.forum- und DOK.education-Veranstaltungen gesehen haben. Die Zahl der tatsächlichen Zuschauerinnen und Zuschauer dürfte deutlich höher liegen, da wir nicht wissen, wie viele Personen in jedem Haushalt jeweils vor den Bildschirmen saßen.

**Nicht jeder, der mit dem Festivalpass Zugriff auf 121 Filme hat, schaut einen Film bis zum Ende, der ihm vielleicht doch nicht gefällt, er sucht sich doch dann schnell einen anderen.**

Natürlich, wenn man bei einem Festival im Kino sitzt, muss schon viel passieren, damit man den Saal verlässt. Online hingegen geschieht das häufiger. Wir können das aber auch technisch auswerten und nehmen die Zugriffe, die schnell wieder abgebrochen werden, nicht in die Statistik auf. Wichtiger sind da natürlich die Einzeltickets.

**Wenn es im Jahr 2021 wieder ein „normales“ Dok.fest gibt, würden viele die Onlinevariante vermissen.**

Das Anschauen von Filmen zuhause hat durch die Schließung der Kinos in der Corona-Krise ohnehin noch einmal einen Schub erfahren. Und wir erreichen jetzt ein Publikum, das nicht nach München kommen muss, um die Filme des Dok.fest München sehen zu können. Ich freue mich sehr auf normale Begegnungen mit Filmemachern im kommenden Jahr, aber ich denke schon, dass

wir dann ein „hybrides“ Festival veranstalten werden, also auch eine Online-Variante beibehalten.

**Das heißt aber auch, Sie bräuchten mehr Etat, um beide Festivalformen durchführen zu können?**

Wir haben die Technik für das diesjährige Festival mit heißer Nadel stricken müssen, mit einem längeren Vorlauf kann man die sicherlich optimieren. Aber wenn wir beide Festivaloptionen haben, dann könnten wir ganz sicher groß denken, mit Besucherzahlen jenseits der 100 000. Im vergangenen Jahr kamen die Besucher unserer Homepage natürlich hauptsächlich aus München und Bayern, momentan sind zwei Drittel der Besucher und Nutzer der Filme nicht aus Bayern. Wir haben ein neues Publikum gefunden und würden das natürlich gerne weiter ausbauen. Das ist eine Perspektive, die ganz neue Türen aufstößt.

**Es gab erstmals im „Heute Journal“ einen Beitrag über das Dok.fest.**  
Ja, und es war interessant zu sehen, wie direkt danach die Zugriffszahlen bundesweit für den dort vorgestellten Film „Tönsüchtig“ hochgeschwungen sind. Wir werden künftig sicherlich nicht dauernd Hinweise in den Nachrichten auf unser Festival bekommen, aber wir werden weiter daran arbeiten, uns bundesweit als Marke zu etablieren. Volker Isfort



Leiharbeiterin Sedanur Koca am Fließband.

Foto: Dok.Fest

## Unter Maschinen

HFF-Absolvent  
Jonas Heldt porträtiert  
in „Automotive“  
zwei Frauen in der  
neoliberalen Arbeitswelt

Für einen Moment gerät Eva Heppel, die souveräne Headhunterin, doch leicht ins Schleudern: Wie sie denn als Profi den Zusammenhang zwischen Leben und Arbeit sieht, wird sie gefragt. „Ich weiß jetzt nicht, was du genau meinst, sorry“, erwidert Heppel. Irgendeine private Erfüllung sucht sie hier nicht. „Vielleicht bin ich konservativ, aber ich gehe in die Arbeit, um Geld zu verdienen.“

Das Universum der Autohersteller ist kein Paradies für Selbstverwirklicher. Eva Heppel arbeitet bereitwillig für das neoliberale System und weiß dabei, dass sie selbst eines Ta-

ges wegrationalisiert werden könnte. Dadurch hat sie mit Sedanur Koca durchaus etwas gemein: Die zwanzigjährige Leiharbeiterin arbeitet in Ingolstadt für Audi am Fließband – und verliert tatsächlich ihren Job, als die Dieselkrise losbricht.

Jonas Heldt legt mit „Automotive“ seinen Abschlussfilm für die HFF München vor. Sein Debüt wurde, genauso wie Janna Ji Wonders' erster abendfüllender Dokumentarfilm „Walchensee Forever“, bei der Berlinale 2020 in der Sektion „Perspektive Deutsches Kino“ uraufgeführt. Eindringlich, flankiert von atmosphärischen Bildern einer von Maschinen und einsamer Entfremdung bestimmten Arbeitswelt (Kamera: Pius Neumaier) porträtiert Jonas Heldt zwei Frauen, die arbeiten, um zu leben, und dabei von fernen Inseln oder dem Kauf eines alten Mercedes träumen. Michael Stadler